

Michael Navratil (Potsdam)

Die doppelte Autorität der Autoren zwischen Fiktionalität und Faktualität.

Die Causa Robert Menasse und Juli Zehs Dystopien

This article discusses the 'double authority of authors between fictionality and factuality', that is the fact that writers who produce fictional texts inevitably also produce factual utterances in their actual lives, which in turn can influence the reception of their fictional works. More specifically, the article looks at interconnections, synergies, and possible interferences of authors' employment of real-world facts both in their political, fictional writings and as part of their real-world political engagement. Robert Menasse's parallel use of counterfeit quotes in his fictional as well as his factual texts will be presented as a negative example for the above-mentioned double authority, while Juli Zeh's dystopian, counterfactual fiction and her accompanying political commentary in interviews, newspaper articles, and non-fiction books serve as a positive example. The article ends by discussing the text-pragmatic and, consequently, political differences between two seemingly related forms of non-factuality, namely postfactuality and counterfactual fiction, and argues for a stronger consideration of the facts produced by real-world authors as relevant context factors for the interpretation of fictional works.

1 Einleitung

In seiner Studie *Die Regeln der Kunst* rekonstruiert Bourdieu die Genese des literarischen Feldes. Mit Blick auf Emile Zolas Engagement im Rahmen der Dreyfus-Affäre kommt Bourdieu dabei auch auf die "Erfindung des Intellektuellen" zu sprechen:

Der Intellektuelle konstituiert sich als solcher, indem er in das politische Feld eingreift im Namen der Autonomie eines kulturellen Produktionsfeldes, das zu einem hohen Grade von Unabhängigkeit gegenüber den staatlich-gesellschaftlichen Machtinstanzen gelagert ist (und nicht wie der Politiker mit hohem kulturellen Kapital auf der Grundlage einer genuin politischen Autorität, die er sich um den Preis des Verzichts auf eine intellektuelle Karriere und auf intellektuelle Werte erworben hat). [...]. Zurückgezogen auf die ihm eigene Ordnung, gestützt auf seine ureigenen Werte der Freiheit, Selbstlosigkeit, Gerechtigkeit, die ausschließen, daß er seine spezifische Autorität und Verantwortlichkeit zugunsten zwangsläufig minderwertiger weltlicher Profite und Machtbefugnisse aufgibt, behauptet sich der Intellektuelle – gegen die eigentümlichen Gesetze der Politik, die der Realpolitik und der Staatsräson – als Verteidiger universeller Prinzipien, die nichts anderes sind als das Ergebnis der Universalisierung spezifischer Prinzipien seines eigenen Universums. (Bourdieu 1999: 210f.)

Beschrieben wird hier die Konstitution eines bestimmten Schriftstellertypus, der seine auf dem literarischen Feld erworbene Autorität auch auf dem politischen Feld zum Einsatz bringt: Bourdieu weist in diesem Zusammenhang auf die Paradoxie

hin, dass das politische Engagement des 'Intellektuellen' – gemeint sind traditionellerweise "Publizisten und politische engagierte[] Schriftsteller" (Gehlen 1964: 404) – sich gerade über Kategorien legitimiert, die ihre Überzeugungskraft aus einem politikfernen Bereich beziehen: Durch den Rekurs auf die "ureigenen Werte" der Kunst – "Freiheit, Selbstlosigkeit, Gerechtigkeit" – immunisiere sich der Intellektuelle gegen die Indienstnahme seiner Autorität für die spezifischen Interessen des institutionalisierten politischen Feldes und trete stattdessen für eine Verteidigung "universeller Prinzipien" ein.

So intuitiv einleuchtend das entworfene Modell schriftstellerischen Engagements mit Blick auf die von Bourdieu diskutierten Beispiele – nämlich die politischen Interventionen Emile Zolas und Jean-Paul Sartres – erscheinen mag: Auf die Praktiken politischen Schreibens zum Ende des 20. und am Anfang des 21. Jahrhunderts scheint es nur eingeschränkt übertragbar.¹ So stellt sich etwa die Frage, ob die zeitgenössischen Interventionen von Schriftstellern ins politische Feld tatsächlich immer von "universelle[n] Prinzipien" geleitet werden, ob sich also die "spezifische Autorität" politischer Schriftsteller tatsächlich derart klar von einer "genuin politischen Autorität" von Experten und Politikern, inklusive ihrer Orientierung auf "zwangsläufig minderwertige[] weltliche[] Profite und Machtbefugnisse", unterscheidet.² Blickt man auf einige prominente Beispiele schriftstellerischen Engagements oder auch politischer Schriftsteller-Skandale der letzten Jahre – etwa Günter Grass' israelkritisches Gedicht *Was gesagt werden muss* (Detering / Ørngaard 2013), Peter Handkes Bosnien-Texte (Brokoff 2014) oder Daniel Kehlmanns Einsatz für Geflüchtete (Navratil 2020) –, so wird man konstatieren müssen, dass "universelle[] Prinzipien" hier allenfalls insofern eine Rolle spielen, als sie sich mit überaus handfesten politischen Positionen, Forderungen oder auch Anfeindungen verbinden. Trotz der zum Teil anderslautenden Präentionen der Schriftsteller wird hier weniger eine genuin künstlerische Perspektive auf Welt und Politik eingenom-

¹ Bourdieu selbst hat an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass der Deutungsanspruch des "totalen Intellektuellen" (Bourdieu 1981) angesichts der gesellschaftlich-strukturellen Bedingungen der Gegenwart kaum mehr plausibel vertreten werden kann. Siehe zur Geschichte der Schriftsteller als Intellektuelle den Band von Sven Hantschek, Therese Hörnigk und Christine Malende (2000). Ein kompakter Überblick zum Thema findet sich bei Thomas Ernst (2013: 20–34).

² Eine Assoziation des Typus des Intellektuellen mit universellen Werten findet sich – wenn auch teilweise im Modus der Negation – außer bei Bourdieu etwa auch bei Julien Benda, Jean-François Lyotard, Jürgen Habermas oder Michel Foucault (Jäger 2000: 5f.; Habermas 1987: 29; Ernst: 31f.).

men oder die Bedeutung allgemeiner moralischer Prinzipien hochgehalten; vielmehr wird eine auf dem künstlerischen Feld erworbene, öffentliche Autorität in den Dienst sehr konkreter politischer Anliegen gestellt. Im Rahmen derartiger spezifischer politischer Interventionen stehen Intellektuelle nicht mehr als "Sprecher allgemeinverbindlicher Werte" den "Experten" mit ihren "fachspezifische[n] Fähigkeiten und Kenntnissen" (Jäger 2000: 5f.) gegenüber, sondern schalten sich vielmehr selbst als (vermeintliche) Experten auf der Sachebene ein: Sei es durch einen Bezug auf bestimmte realweltliche Fakten innerhalb ihrer literarischen Werke, durch die öffentliche Kommentierung ebendieser Fakten oder aber durch eine Kombination aus beidem. Eben diese letztgenannte Option steht im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes.

Die folgenden Überlegungen knüpfen insofern an Bourdieus Ausführungen zum Intellektuellen an, als auch hier davon ausgegangen wird, dass politische Autorität sich wesentlich als eine spezielle Form der Verbindung zwischen literarischem und politischem Feld respektive zwischen zwei unterschiedlichen Ausprägungen und Wirkungsbereichen schriftstellerischer "Autorität" begreifen lässt. Fokussiert wird jedoch nicht der politische Einsatz von Autoren für abstrakte Werte, sondern vielmehr der auktoriale Umgang mit *Fakten*, also mit realweltlichen und konkreten Einzelinformationen, die von politisch engagierten Autoren sowohl innerhalb als auch außerhalb ihrer literarischen Werke aufgerufen, verwendet oder auch modifiziert werden. Der vorliegende Aufsatz widmet sich den Interaktionsprozessen zwischen faktualer und fiktional-künstlerischer Rede speziell im Rahmen des *politischen Schreibens*: Diskutiert werden die Kopplungseffekte, welche die Autoren politischer Literatur zwischen ihren fiktionalen Werken und ihren faktualen Aussagen als Handlungssubjekte in der realen Welt zu erzeugen versuchen.³ Die Titelphrase der 'doppelten Autorität der Autoren zwischen Fiktionalität und Faktualität' verweist auf den Umstand, dass den Autoren fiktional-künstlerischer Texte grundsätzlich eine kommunikationspragmatisch doppelte Autorität zukommt: nämlich einerseits eine Autorität als empirische Personen mit einem faktualen Äußerungsrecht und andererseits die Autorität als Verfasser fiktionaler Werke. Diese zwei Arten der Autorität sowie insbesondere die möglichen Verbindungen

³ Ich beschränke mich in diesem Artikel auf die Diskussion *fiktionaler* politischer Literatur; politische Lyrik oder andere Formen literarischen Schreibens, die nicht oder nicht notwendigerweise fiktional sind, bleiben unberücksichtigt.

zwischen beiden erweisen sich, wie gezeigt werden soll, bei Praktiken des politischen Schreibens als besonders bedeutsam; allerdings wird die beschriebene doppelte Autorität von unterschiedlichen Autoren hier auf höchst unterschiedliche Weise genutzt.

Im Folgenden soll gleichsam ein *worst case*- und ein *best case*-Beispiel für einen politischen Einsatz der doppelten Autorität der Autoren zwischen Fiktionalität und Faktualität diskutiert werden, nämlich die sogenannte 'Causa Robert Menasse' sowie die schriftstellerisch-politische Praxis des kontrafaktischen, speziell dystopischen Erzählens bei Juli Zeh. Zum Zweck der Begriffsklärung und theoretischen Orientierung ist den Falldiskussionen eine kurze fiktionstheoretische Präambel vorangestellt. Am Ende des Aufsatzes wird eine Differenzierung zwischen zwei Formen des Nicht-Faktischen, nämlich zwischen dem Postfaktischen und der Kontrafaktik, vorgenommen und für eine stärkere Berücksichtigung der Produktion, Modifikation und Propagierung von Fakten durch reale Autoren plädiert, insofern sich diese Fakten als Kontexte für die Interpretation fiktionaler Texte als relevant erweisen.

2 Fiktionstheoretische Vorbemerkung: Die doppelte Autorität der Autoren

Eine zentrale Schwierigkeit der politisch motivierten Verbindung von literarischem und politischem Feld betrifft den auktorialen Umgang mit Fakten. Dass im politischen Feld ein Rekurs auf Fakten oder zumindest die Präention von Wahrheit von hoher Bedeutung ist, dürfte auf der Hand liegen. Zwar sind strategische Lügen in der politischen Arena gang und gäbe (und waren es auch bereits vor der Ausrufung des sogenannten 'postfaktischen Zeitalters'); aber auch politische Lügen werden letztlich mit einem strikt faktualen Wahrheitsanspruch vertreten, gehen also mit der Behauptung einher, sie seien wahr. Fiktionale Rede hingegen zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie keinen unmittelbaren Behauptungsanspruch in Bezug auf die reale Welt erhebt: Eine direkte Übertragung fiktionaler Aussagen in einen realweltlich-politischen Kontext ist entsprechend unzulässig. Eine Kopplung zwischen literarischem und politischem Feld hinsichtlich konkreter Einzelfakten ist damit freilich nicht prinzipiell ausgeschlossen – nur kann dort, wo diese Kopplung

erfolgreich sowie kommunikationsethisch zulässig sein soll, nicht einfach eine Vermischung fiktionaler und faktualer Redemodi angestrebt werden.⁴ Stattdessen werden hier die jeweiligen komplexen Interaktionsprozesse zwischen Aussagen in den pragmatisch klar voneinander getrennten Modi der Fiktionalität und Faktualität zu berücksichtigen sein.

Mit den Begriffen 'fiktional' und 'faktual' sollen – in Übereinstimmung mit der aktuell in der Literaturwissenschaft dominierenden Verwendungsweise (Martínez / Scheffel 2012: 15f.) – Formen des *pragmatischen* Umgangs mit Texten und anderen Medien bezeichnet werden, während die Begriffe 'fiktiv' und 'real' den *ontologischen* Status von Aussagegegenständen betreffen. Ob ein Aussagegegenstand einer Behauptung fiktiv oder real ist, entscheidet sich letztlich anhand seiner realweltlichen Referenz, danach also, ob dieser Aussagegegenstand – etwas vereinfacht ausgedrückt – in der Realität existiert (Klein / Martínez 2009: 2–4). Fiktionalität und Faktualität bezeichnen demgegenüber jeweils ein Set von Regeln für den pragmatischen Umgang mit Texten und anderen Medien respektive eine bestimmte gesellschaftliche 'Institution' (Köppe 2014) des Textgebrauchs. Indem sich Autoren der Institution Fiktionalität bedienen, gewinnen sie spezifische Lizenzen, die ihnen als empirische Sprechersubjekte in der realen Welt mitunter nicht zukommen würden. Insbesondere hat ein Rekurs auf die Institution Fiktionalität zur Folge, dass "der reale Autor eines fiktionalen Textes [...] nicht für den Wahrheitsgehalt der in seinem Text aufgestellten Aussagen verantwortlich gemacht werden [kann], da er diese zwar produziert, aber nicht behauptet" (Klein / Martínez 2009: 2). Das bedeutet nicht, dass der realweltliche Wahrheitswert einzelner Aussagen innerhalb fiktionaler Texte grundsätzlich bedeutungslos wäre (Blume 2004): Genres wie etwa der historische Roman, die *Alternate History* oder der Schlüsselroman sind sogar konstitutiv auf (variierende) Realitätsreferenzen angewiesen. Im typischen Rezeptionsmodus fiktionaler Texte jedoch herrscht Gleichgültigkeit gegenüber der faktischen Korrektheit einzelner Textaussagen (Kablitiz 2013: 169, 191). Entsprechend werden dem Inhalt nach fiktive Aussagen in fiktionalen Texten nicht als Lügen rezipiert,

⁴ In Übereinstimmung mit weiten Teilen der fiktionstheoretischen Diskussion gehe ich davon aus, dass es keine Grade von Fiktionalität gibt, sondern dass eine bestimmte (textuelle) Darstellungsgesamtheit nur vollständig oder überhaupt nicht fiktional sein kann. Vgl. Zipfel (2001: 292–297); Danneberg (2006: 45f.); Köppe (2014: 47).

solange sie eben eindeutig einem fiktionalen Äußerungszusammenhang – etwa demjenigen eines Romans – zugeordnet sind.

Die folgenden Überlegungen gehen von dem Befund aus, dass den empirischen Verfassern fiktionaler Texte grundsätzlich eine doppelte auktoriale Autorität zukommt: als Verfasser fiktionaler Texte einerseits (die mit den Erzählinstanzen dieser fiktionalen Texte freilich nicht identisch sind)⁵ sowie als Verfasser oder, allgemeiner gesprochen, Produzenten faktualer Äußerungen, etwa in ihrem Alltag als natürliche Personen. Diese doppelte Autorität ist insofern unausweichlich, als es keine Personen gibt und geben kann, die *immer* in einem fiktionalen Modus sprechen: Auch Schriftsteller müssen Honorare aushandeln, Rotwein kaufen und ihren Eltern zum Geburtstag gratulieren – was einzig in einem faktualen Äußerungsmodus möglich ist, indem also die Sprecher mit "wahrheitserheischende[n] Behauptungen" an einer "realen Kommunikation" teilnehmen (Klein / Martínez 2009: 2). Während mithin theoretisch Personen vorstellbar sind, deren gesamte sprachliche oder anderweitige Kommunikation als faktual einzustufen ist, kann es Personen, die sich ausschließlich in einem fiktionalen Modus äußern, nicht geben.

Der Befund, dass *alle* Verfasser fiktionaler Texte mit einer doppelten Autorität zwischen Fiktionalität und Faktualität ausgestattet sind, erweist sich insbesondere dort als bedeutsam, wo die Verbindung von fiktionalen Texten mit ihren faktualen Äußerungs- und Rezeptionskontexten von Interesse ist, wo fiktionale Werke also nicht als 'autonom' betrachtet werden (was interpretationstheoretisch ohnehin kaum plausibel zu machen wäre), sondern in ihren – wie auch immer gearteten – Bezügen zu und Wechselwirkungen mit der realen Welt analysiert werden. Dem politischen Schreiben ist nun eine solche Wechselwirkung zwischen fiktionalem Text und realweltlichem Kontext geradezu definitorisch eingeschrieben: Lässt man vorderhand alle historischen, semantischen und praxeologischen Feinbestimmungen dessen, was 'Literatur' und 'das Politische' genau bedeuten sollen, außen vor, so lässt sich

⁵ Die analytische Trennung von empirischen/realen Autoren und fiktiven Erzählern fiktionaler Texte zählt zu den Basisannahmen der Literaturwissenschaft und soll auch durch die hier angestellten Überlegungen zur doppelten Autorität der Autoren nicht angetastet werden. Im Gegensatz zu realweltlichen Kommunikationen hat man es bei fiktionalen Texten mit einer "doppelten Kommunikationssituation" zu tun, insofern hier "Aussagesätze [...] von einem realen Autor als authentische Behauptungen eines von ihm erfundenen Sprechers (→ *Erzähler*) imaginiert werden." (Martínez / Scheffel 2012: 20, 221, Herv.i.O.) Siehe auch Zipfel (2001: 115–122). Insofern es sich bei der Erzählinstanz fiktionaler Texte jedoch um eine Erfindung der realen Autoren handelt, haben letztere natürlich weitreichenden Einfluss auf (respektive 'Autorität' über) die Bedeutung der von ihnen verfassten fiktionalen Texte.

zumindest festhalten, dass 'politische Literatur' die eine Bedingung wird erfüllen müssen, sich in irgendeiner Weise zur politischen oder gesellschaftlichen Realität zu verhalten: Politische Literatur, so könnte eine fiktionstheoretische Minimaldefinition lauten, liegt nur dann vor, wenn sich im Rahmen der Interpretation ein normativer Bezug zwischen Text und Realität auf plausible Weise herstellen lässt (Navratil 2019: 367). Entsprechend kann politische Literatur niemals radikal autonom sein, sondern muss sich, eben *um* politisch zu sein, auf die außerliterarische Realität beziehen (wobei die genaue Ausprägung dieses Bezugs respektive der Korrelierung zwischen Fiktion und Realität dann im Einzelfall sehr unterschiedlich ausfallen kann).

Empirische Autoren und ihre faktualen Aussagen bilden nun naturgemäß Elemente dieser außerliterarischen Realität und fungieren somit – zumindest potenziell – als Teil des interpretatorisch relevanten extratextuellen Kontexts fiktionaler Werke (Danneberg 2000: 333f.). Gerade im Falle einer gesteigerten realweltlich-pragmatischen Einbindung fiktionaler Texte, wie sie bei der politischen Literatur zweifellos vorliegt, erscheint es naheliegend, einerseits die faktualen Aussagen der Autoren für die Deutung ihrer literarischen Texte mitzuberücksichtigen und andererseits die Formen der "Applikation" literarischer Texte, also der Rückwirkung der Fiktion auf die Realität, zu diskutieren.⁶ Eine Möglichkeit der politisch intendierten Kopplung der doppelten Autorenautorität bildet beispielsweise die simple Mehrfachadressierung desselben Themas in fiktionalen Texten einerseits und in faktualen Texten wie Interviews, Zeitungsartikeln und Poetikvorlesungen andererseits zu dem Zweck, dem Thema auf diese Weise einen erhöhten Grad an öffentlicher Aufmerksamkeit zu sichern. Allerdings können die Modalitäten derartiger Kopplungen auch sehr viel komplexer ausfallen. Im Folgenden werden mit der Causa Robert Menasse und Juli Zehs Dystopien zwei fiktionstheoretisch deutlich intrikatere – und zum Teil auch problematischere – Fälle einer politisch motivierten Kopplung der doppelten Autorität der Autoren zwischen Fiktionalität und Faktualität zur Diskussion gestellt.

⁶ Jürgen Link zufolge "fungiert [bei der Applikation] der literarische Text als ein Ensemble nicht von Abbildern, sondern von Vor-Bildern für Realität im Sinne von realer Praxis" (Link 2008: 16).

3 Die Causa Robert Menasse

Die zentralen Ereignisse des Literaturskandals, der im Feuilleton bald als 'Causa Menasse' bezeichnet wurde, seien kurz rekapituliert.⁷ 2017 veröffentlichte der österreichische Schriftsteller Robert Menasse seinen Roman *Die Hauptstadt* (Menasse 2017), in welchem Wirken und Wirren der Europäischen Union auf ironische, insgesamt aber entschieden affirmative Weise dargestellt werden. Menasses Roman wurde von der Kritik in hohen Tönen gelobt – in der *Zeit* etwa bezeichnete Andreas Isenschmid *Die Hauptstadt* als "weltweit ersten EU-Roman" und "unterhaltsame Farce über die Brüsseler Verhältnisse" (Isenschmidt 2017) –, mit dem Deutschen Buchpreis 2017 ausgezeichnet und noch in seinem Erscheinungsjahr für das Theater adaptiert.⁸

Im Oktober 2017 jedoch wies der Historiker Heinrich August Winkler in einem *Spiegel*-Artikel nach, dass Menasse in seinen literarischen Werken, aber auch in seinen nicht als fiktional klassifizierten Schriften Zitate des ehemaligen EU-Politikers Walter Hallstein angeführt hatte, die dieser so nie gesagt oder geschrieben hatte. Insbesondere legte Menasse Hallstein ein Zitat in den Mund, demzufolge "die Abschaffung der Nation [...] die europäische Idee" (Winkler 2017) sei. Nicht nur seien, so Winkler, diese Aussagen Hallsteins nicht belegt; sie würden auch nachweislich Hallsteins politischer Haltung widersprechen, der sich 1964 dezidiert gegen die Idee eines "europäischen Supranationalstaat[s]" (Hallstein zitiert bei Winkler 2017) ausgesprochen hatte. Menasses offenkundig politisch motivierte Zitatklitterungen kritisierte Winkler entsprechend als "Ausfluss einer postfaktischen Geschichtsauffassung" (Winkler 2017). Im weiteren Verlauf der medialen Debatte kam darüber hinaus ans Licht, dass es sich auch bei einer Rede, die Walter Hallstein laut Menasse in Auschwitz gehalten haben soll, um eine Erfindung handelt (Bahners 2019).

Mit dem Vorwurf der Geschichtslüge konfrontiert, zog sich Robert Menasse auf die vermeintlich höhere Wahrheit seiner Aussagen zurück. Zwar seien die von ihm kolportieren Hallstein-Zitate nicht wörtlich belegbar, im konkreten Fall sei ihr Einsatz aber durchaus legitim:

⁷ Für eine ausführliche Rekonstruktion der Causa Menasse sowie eine Verortung von Menasses Zitaterfindungen im Rahmen der übergreifenden Werkpoetik des Autors siehe den Beitrag von Vera Kostial in diesem Band.

⁸ Die Uraufführung des Stückes fand im Januar 2018 im Theater am Neumarkt in Zürich statt. Es folgten weitere Inszenierungen in österreichischen und deutschen Städten.

Die Zitate sind nicht 'existent', dennoch korrekt, und sie werden auch durch andere Aussagen von Hallstein inhaltlich gestützt. Was kümmert mich das 'Wörtliche', wenn es mir um den Sinn geht. Wenn ich Hallstein als Kronzeugen für die vernünftigerweise bewusst gestaltete nachnationale Entwicklung Europas brauche, dann lasse ich ihn das sagen, auch wenn es nicht den *einen* zitablen Satz von ihm gibt, in dem er das sagt – aber doch hat er es gesagt. (Menasse zitiert nach Schmitt 2018)

Nun mögen Gegenüberstellungen wie "nicht 'existent'" und "dennoch korrekt" oder 'nicht gesagt' und 'doch gesagt' einigermaßen eigenwillig anmuten. Innerhalb eines fiktionalen Werks wären fiktive Aussagen, die einer historischen Persönlichkeit in den Mund gelegt werden, aber selbstverständlich legitim; fiktions- und interpretationstheoretisch wäre dann allenfalls zu klären, ob es sich bei den fiktional-fiktiven Aussagen um eine (fehlerhafte) dokumentarische Passage mit (vermeintlich) konkretem Faktenbezug, um eine realistische – also eine mögliche, kontingenterweise aber nicht konkret belegbare – Passage oder aber um eine kontrafaktische – also eine erkennbare und hermeneutisch signifikant faktenvariierende – Passage handelt.⁹ Menasse jedoch hat die fingierten Hallstein-Zitate nicht nur innerhalb fiktional-künstlerischer Texte, sondern auch in faktualen Kontexten wie Essays und Reden verwendet – und damit seine literarischen Imaginationen schlankerhand zu empirischen Wahrheiten erklärt.

Die Parallelverwendung der fiktiven Hallstein-Zitate im fiktionalen und im faktualen Bereich wurde von Menasse durch einen Verweis auf die *sinngemäße* Richtigkeit sowie die politische *Sinnigkeit* derselben verteidigt: "Die Quelle (Römische Rede) ist korrekt. Der Sinn ist korrekt. Die Wahrheit ist belegbar. Die These ist fruchtbar. Was fehlt, ist das Geringste: das Wortwörtliche" (Menasse zitiert nach Graw 2018). Zwar räumte Menasse ein, dass seine Form des Zitierens "nicht zulässig [sei] – außer man ist Dichter und eben nicht Wissenschaftler oder Journalist" (Menasse zitiert nach Graw 2018). Zu den Argumenten der sinngemäßen Richtigkeit und politischen Sinnigkeit gesellt sich somit noch das dritte Argument des besonderen Rederechts hinzu, welches Menasse als Verfasser 'dichterischer' Texte für sich reklamiert.

Keines der angeführten Argumente jedoch erweist sich bei genauerer Prüfung als stichhaltig. Was die sinngemäße Richtigkeit betrifft, so lässt Menasses Aussage

⁹ Zu Fehlern in literarischen Fiktionen siehe Huemer (2010). Zur fiktionstheoretischen Differenzierung von Realistik, Fantastik, Faktik und Kontrafaktik siehe Zipfel (2001: 106–113), Blume (2004: 138–144) und Navratil (im Erscheinen).

aufhorchen, dass die "Wahrheit [...] belegbar" sei, das "Wortwörtliche" aber fehle. Entdifferenziert werden hier allgemeine Einsichten, Thesen oder Wirklichkeitsannahmen einerseits, wie sie für die meisten künstlerischen und fiktionalen Texte auf die ein oder andere Weise eine Rolle spielen, und Einzelfakten andererseits, die vielleicht nicht in einem emphatischen, moralisch-erbaulichen oder ästhetischen Sinne 'wahr', nichtsdestoweniger aber konkret korrekt sind.¹⁰ Dabei sehen die aktuell kulturell gültigen Kommunikationskonventionen im Falle einer Äußerungspraxis wie derjenigen Menasses keine Grautöne vor: Bei Zitaten empirischer Personen, die innerhalb faktualer Texte durch Anführungszeichen gekennzeichnet werden, handelt es sich eindeutig um *Faktenaussagen* respektive um *wörtliche Zitate*, die dann eben auch den Ansprüchen wörtlichen Zitierens zu genügen haben – und zwar unabhängig davon, von welchem Sprechersubjekt sie geäußert werden. Ein erfundenes Zitat in der Wirklichkeit ist insofern keine Manifestation schriftstellerischer Kreativität, sondern schlicht eine Fälschung.

Dies führt zum Argument des Status als Dichter, welcher in Menasses Sicht zu einem freieren Umgang mit den Fakten berechtigt. Tatsächlich entspricht es den kommunikationspragmatischen Regeln fiktionaler Rede, dass man "nicht davon ausgehen [darf], dass die Sätze des Werkes wahr sind oder vom Autor des Werkes für wahr gehalten werden" (Köppe 2014: 35). Allerdings sind die mit dieser Regel verbundenen Lizenzen zur – nicht als lügnerisch klassifizierten – Erfindung strikt auf die dichterisch-fiktionalen Texte eines Autors, also etwa seine Romane, Erzählungen oder Dramen, beschränkt; keineswegs betreffen sie all jene faktualen Äußerungen, die ein Autor als empirische Person in der realen Welt (unausweichlich) ebenfalls tätigt. Nicht die Berufszuordnung als Schriftsteller, Journalist oder Wissenschaftler entscheidet darüber, ob die von der jeweiligen Person verfassten Texte

¹⁰ Auf diese Unterscheidung weist bereits Aristoteles in seiner *Poetik* hin. Aristoteles zufolge ist "es nicht Aufgabe des Dichters [...] mitzuteilen, was wirklich geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte, d.h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit Mögliche. Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich nicht dadurch voneinander, daß sich der eine in Versen und der andere in Prosa mitteilt – [. . .] –; sie unterscheiden sich vielmehr dadurch, daß der eine das wirklich Geschehene mitteilt, der andere, was geschehen könnte. Daher ist Dichtung etwas Philosophischeres und Ernsthafteres als Geschichtsschreibung; denn die Dichtung teilt mehr das Allgemeine, die Geschichtsschreibung hingegen das Besondere mit" (Aristoteles 1994: 1451a–1451b / 29).

als fiktional oder als faktual anzusehen sind, sondern allein der pragmatische Status des jeweiligen Einzeltextes.¹¹

Als politisch besonders bedenklich erweist sich Menasses Verweis auf die Wünschbarkeit der fingierten Hallstein-Zitate. Indem Menasse die Fälschung von Fakten mit dem Hinweis zu rechtfertigen sucht, dass die durch diese Pseudo-Zitate belegte "These [...] fruchtbar" (Menasse zitiert nach Graw 2018) sei, räumt er letztlich dem Normativen Definitionsgewalt über das Faktische ein. Unabhängig von der konkret vertretenen Position – der man losgelöst von der Causa Menasse freilich zustimmen kann oder auch nicht – greift Menasse damit auf eine Argumentationsstrategie zurück, die gerade im Lager seiner politischen Gegner – bei (Neo-)Nationalisten und aggressiven Europa-Kritikern – besonders verbreitet ist: auf eine postfaktische Form der 'Fakten'produktion nämlich, die sich nicht auf intersubjektive Verbindlichkeit verpflichtet, sondern lediglich die kalkulierte Affektivität und machtpolitische Nützlichkeit bestimmter Aussagen zum Kriterium ihrer Verwendung nimmt.¹² Mit besonderer Deutlichkeit zeigt sich die politische Problematik von Menasses Argumentation in einem Essay, den der Autor Anfang 2019 in Reaktion auf den Skandal veröffentlichte. An verschiedenen Orten – so etwa auf Menasses aktueller Wikipedia-Seite (Wikipedia-Artikel: Robert Menasse 2020) – wurde und wird dieser Text als Beleg dafür angeführt, dass Menasse sich für seine Zitatklitterungen

¹¹ So bemerkt etwa Johannes Franzen erkennbar süffisant: "Literat*innen sind Menschen, die literarische, fiktionale und gänzlich alltägliche Texte schreiben können. Müssen die Empfängerinnen der dienstlichen E-Mails des Dichters Robert Menasse jedes Mal um deren Faktizität fürchten? Wohl eher nicht" (Franzen 2019).

¹² Der Begriff 'postfaktisch' wird hier in dem Sinne gebraucht, wie ihn die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) definierte, als sie ihn 2016 zum Wort des Jahres kürte: "Das Kunstwort *postfaktisch*, eine Lehnübertragung des amerikanisch-englischen *post truth*, verweist darauf, dass es in politischen und gesellschaftlichen Diskussionen heute zunehmend um Emotionen anstelle von Fakten geht. Immer größere Bevölkerungsschichten sind in ihrem Widerwillen gegen 'die da oben' bereit, Tatsachen zu ignorieren und sogar offensichtliche Lügen bereitwillig zu akzeptieren. Nicht der Anspruch auf Wahrheit, sondern das Aussprechen der 'gefühlten Wahrheit' führt im 'postfaktischen Zeitalter' zum Erfolg" (GfdS 2016). Das Konzept des 'Postfaktischen' weist insofern eine gewisse Nähe zu Lüge und Propaganda auf, ohne mit diesen Phänomenen vollständig identisch zu sein: Lügen können etwa auch im privaten Bereich geäußert werden und verfolgen per definitionem Täuschungsabsicht, während postfaktische Annahmen mitunter von den Äußerungssubjekten selbst geglaubt werden (so etwa im Falle von Verschwörungstheorien). Propaganda wiederum bedient sich zwar häufig, aber nicht notwendigerweise faktisch unzutreffender Aussagen; teilweise präsentiert sie auch nur ein extrem einseitiges Bild einer bestimmten Situation. Darüber hinaus weisen die Begriffe 'postfaktisch' und 'Propaganda' – nicht jedoch der Begriff 'Lüge' – einen deutlichen historischen Index auf: "Just like propaganda, which because of its historical uses by totalitarian regimes acquired negative connotations, post-truth as a term incorporates an inherent negativism, due to its emergence in the public sphere after the propagandistic campaigns of Trump and BREXIT political representatives." (Frangonikolopoulos / Poulakidakos 2017: 69).

entschuldigt habe und zugestand, dass die "Anführungszeichen [...], vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachtet, ein Fehler" (Menasse 2019) gewesen seien. Liest man die Aussagen allerdings im größeren Zusammenhang des Textes, so zeigt sich, dass Menasse seine Position hier letztlich kaum revidiert hat. Den (vermeintlichen) "Bedeutungskern" von Hallsteins Römischer Rede, auf den sich der Autor "auch weiterhin berufen werde", paraphrasiert Menasse wie folgt: Es sei

die Idee und der Anspruch des europäischen Einigungswerks [...], den Nationalismus und perspektivisch auch die Nationen zu überwinden. [...] Weil mich dieser Gedanke so überzeugt hat, habe ich ihn prägnant zusammengefasst. Aber warum habe ich den Satz in Anführungszeichen gesetzt? Weil es Hallsteins Gedanke war, weil ich ihn nicht zuletzt ihm verdanke und nicht als meinen ausgeben wollte. Die Anführungszeichen waren, vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachtet, ein Fehler. Dafür entschuldige ich mich, das tut mir leid, niemand ist unglücklicher über diesen Fehler (und den meine Arbeit beschädigenden Wirbel) als ich. Im Vergleich zu der Frage, wohin die Europäische Union in Zukunft geht, im Vergleich zu Hallsteins großartiger Vision ist dieser Fehler aber eine Winzigkeit, er ist die Fußnote, die ich lieber hätte setzen sollen. (Menasse 2019)

Erneut findet sich hier die These, dass eine Manipulation der Fakten von nachgeordneter Bedeutung sei, solange sie dem Ergebnis nach politisch wünschenswert erscheint. Ferner sei ein falsches Setzen von Anführungszeichen "vom wissenschaftlichen Standpunkt" aus problematisch – allerdings, so wird suggeriert, auch eben *nur* von diesem Standpunkt aus. (Tatsächlich hatte Menasse an anderer Stelle bereits einmal gegen die "Regeln von strenger, im Grunde aber unfruchtbarer, weil immer auch ideologisch gefilterter Wissenschaft" polemisiert (Menasse zitiert nach Graw 2018) – und sich damit in gefährliche Nähe zum tendenziell neu-rechten Vorwurf der *Fake science* begeben.¹³) Seinen Essay beschließt Menasse mit einer Retourkutsche an die Adresse jener Journalisten, die seinen Umgang mit Fakten und Zitaten kritisieren – und damit, so Menasses Sicht, den Nationalisten und Feinden Europas in die Hände spielen:

Es geht um das Interesse der Nationalisten, die Gründungsidee des europäischen Einigungsprojekts zu verdrängen und jede Vision eines nachnationalen Europas als Spinnerei abzutun, gar als "Verschwörung zionistisch-bolschewistischer Kräfte" [...]. Wissen das die erregten oder höhnischen Journalisten und Blogger, die mir "Fälschung" vorgeworfen haben – in vielen Fällen ohne die Hallstein-Rede gelesen zu haben? Sie selbst liefern – bewusst oder unbewusst – den Rechtsextremen Stoff. (Menasse 2019)

¹³ Zur Problematik der "Verwendung des von US-Präsident Donald Trump eingeführten Propagandabegriffs *Fake* im Zusammenhang mit den Wissenschaften" siehe Beschorner (2018).

Es drängt sich allerdings die Frage auf, ob man Verschwörungstheoretikern und Rechtsextremen auf angemessene Weise begegnet, indem man ihre faktenindifferenten Machinationen anstatt mit verifizierbaren Fakten mit eigenen Erfindungen kontert. Nur weil eine Lüge sympathischer ist als eine andere, wird sie darum schließlich noch nicht weniger unwahr. Indem Menasse die Fakten nach seinen eigenen politischen Vorstellungen umdeutet, macht er sich letztlich strategisch mit seinen politischen Gegnern gemein, nämlich mit Brexit-Verteidigern, den Propagatoren von Fake News und den paradoxen 'alternativen Fakten'¹⁴, welche ihrerseits gerade auf eine Zerschlagung Europas hinarbeiten und sich dabei von verifizierbaren Wahrheiten nicht weiter irritieren lassen.

Es kann festgehalten werden: Menasses Vorgehen, Hallstein sowohl innerhalb seines Romans *Die Hauptstadt* als auch innerhalb faktualer Texte Zitate unterzuschieben, die eine nachnationale europäische Ordnung als Ziel des europäischen Einigungsprojekts propagieren, lässt sich als Versuch einer Übergeneralisierung von Fiktionalitätslizenzen begreifen. Dieses Vorgehen versuchte Menasse durch einen Rückzug auf die sinngemäße Richtigkeit der Zitate (welche, wie Heinrich August Winkler ausgeführt hat, als eher zweifelhaft anzusehen ist), auf die generelle Redeposition als "Dichter" sowie auf den Dienst an der 'guten Sache' zu legitimieren – Argumente, die sich durchgängig als wenig stichhaltig erweisen.

Durch seinen vermeintlich 'dichterischen', de facto aber lügnerischen Umgang mit Zitaten und realweltlichen Einzelinformationen dürfte Menasse letztlich auch dem Ansehen seines dichterischen Werks, etwa seines Romans *Die Hauptstadt*, geschadet haben: Die suspekten faktualen Autorität des Autors Menasse lädiert seine fiktionale Rede im Roman mit, indem sie als prominenter realweltlicher Kontextfaktor dessen Interpretation teildeterminiert.¹⁵ Im Nachgang des Skandals lassen sich auch Menasses fiktionalen Texte kaum mehr aus dem Assoziationskreis von Fälschung und Geschichtslüge herauslösen, wie er als Kontext insbesondere für die Deutung

¹⁴ Der Begriff "alternative facts" wurde am 22. Januar 2017 – also im selben Jahr, in dem auch Menasses Roman *Die Hauptstadt* erschien – von Kellyanne Conway in einem Interview verwendet, um nachweislich falsche Aussagen des Pressesprechers des Weißen Hauses Sean Spicer betreffs der Publikumsgröße während Donald Trumps Amtseinführung zu rechtfertigen. Das Interview ist als Video abrufbar auf YouTube (NBC News 2017).

¹⁵ Siehe zur Kontamination von Menasses fiktionalem Werk durch seine faktualen Fälschungen auch Franzen (2019).

politisch intendierter fiktionaler Werke relevant ist. Insgesamt stellt die Causa Menasse das Paradebeispiel eines gescheiterten Einsatzes der doppelten Autorität der Autoren zwischen Fiktionalität und Faktualität dar. Anders als Menasse insinuiert, ist es nicht der journalistische "Wirbel" um einen unbedeutenden "Fehler", der seine "Arbeit beschädig[t]", sondern Menasses eigener, fragwürdiger Umgang mit Fakt und Fälschung. Der Skandal bildet insofern eine plausible Reaktion, mit der sich die Mediengesellschaft – gerade im Falle politisch so hochsensibler Themen wie Auschwitz, Nationalismus oder Fake News¹⁶ – ihrer eigenen, aktuell massiv bedroht erscheinenden (kommunikations-)ethischen Standards versichert.

4 Juli Zehs Dystopien

In ihrem vielbeachteten vierten Roman *Corpus Delicti* aus dem Jahr 2009 entwirft Juli Zeh die Vision einer Gesellschaft "in der Mitte des einundzwanzigsten Jahrhunderts" (Zeh 2009: 12), welche die Gesundheit zum absoluten Wert sowie zum "*Prinzip staatlicher Legimitation*" (Zeh 2009: 8, Herv.i.O.) erhoben hat. Um die Gesundheit der Bevölkerung zu erhalten und zu steigern, hat die diktatorische Regierung des fiktiven Zukunftsdeutschland, welche den Namen "die METHODE" trägt, ein umfassendes Überwachungsregime errichtet. Ernährung und sportliche Aktivität der Individuen unterliegen strengen Kontrollen, selbst das Abwasser von Privathaushalten wird auf chemische Auffälligkeiten untersucht. Toxische Genussmittel sind streng verboten: Zigaretten und Alkohol, aber auch Tee und Kaffee gelten als harte Drogen und können nur auf illegalem Wege bezogen werden. Selbst die Wahl der Liebespartner folgt immunologischen Gesichtspunkten: Sexualkontakte zwischen zwei Personen werden nur dann gestattet, wenn die Abwehrsysteme der beiden Personen kompatibel sind. Widersetzlichkeiten gegenüber den Forderungen des totalen Gesundheitsimperativs werden streng geahndet.

Im Interview behauptete Juli Zeh, sie habe mit dem Roman *Corpus Delicti* "Dinge, die jetzt schon da sind, in ein fiktives System übertragen und ein bisschen überdreht" (Gernert / Zeh 2009). Tatsächlich verweist die dystopisch-futurische Diegese von *Corpus Delicti* erkennbar auf die reale Welt der Leser: Zahlreiche Details

¹⁶ Martin Kraus konstatiert: "Für die Skandalautoren in Deutschland seit 1945 ist vor allem die Skandalträchtigkeit eines unangemessenen Umgangs mit dem Themenkomplex Vergangenheitsbewältigung und Holocaust kennzeichnend" (Kraus 2014: 25). Auch für die Causa Menasse erweist sich die thematische Verbindung zu Nationalsozialismus und Holocaust als bedeutsam.

der fiktionalen Welt lassen sich auf konkrete Einzelaspekte aus dem Entstehungs- und ursprünglichen Rezeptionskontext des Werkes beziehen, etwa den Abu Ghuraib-Folterskandal (Zeh 2009: 235), den sogenannten 'Nacktscanner' (Zeh 2009: 14) oder – in satirisch-überspitzer Form – die Verfassung der Weltgesundheitsorganisation (Zeh 2009: 7). In politischer Hinsicht kritisiert der Roman eine biopolitisch motivierte Absolutsetzung der Gesundheit als zentralen gesellschaftlichen und politischen Wert, eine protonormalistische Einschränkung individueller Freiheiten und die mediale Hexenjagd auf politisch Andersdenkende.

Insofern *Corpus Delicti* nicht als Folgenabschätzung über die Zukunft, sondern als fiktional variierende Kommentierung gegenwärtiger Tendenzen in einem fiktiven Zukunftssetting angesehen wird, lässt sich der Roman als Manifestation kontrafaktischen Erzählens deuten. Definiert man Kontrafaktik¹⁷ nicht als ein bestimmtes Genre, sondern anhand ihrer grundlegenden Referenzstruktur – nämlich der hermeneutisch signifikanten Variationen realweltlichen Faktenmaterials innerhalb einer fiktionalen Welt (Navratil 2019: 366) –, so zeigt sich, dass Dystopien sehr häufig auf kontrafaktische Referenzstrukturen zurückgreifen.

Wie stets bei Werken der Kontrafaktik ist auch für Dystopien die Frage relevant, auf welches realweltliche Faktenmaterial genau hier qua Variation Bezug genommen wird. Beim Roman *Corpus Delicti* ist die Frage nach den alludierten Fakten insofern von gesteigertem Interesse, als Zeh sich bei den Themen Gesundheitsdiktatur, Überwachungsstaat und Bürgerrechte nicht darauf beschränkt hat, mehr oder weniger allgemein bekannte gesellschaftliche Tendenzen in einem fiktionalen Medium aufzugreifen. Zusätzlich hat die Autorin in einer Reihe faktualer Textsorten das öffentliche Interesse auf ebendiese gesellschaftlichen Tendenzen zu lenken versucht: In Interviews, Reden und Zeitungsartikeln kritisiert Zeh die Entwicklungstendenz einer Gesellschaft, welche die Erhaltung und Steigerung der Gesundheit zusehends zur individuellen Pflicht erhebt, in der Menschen den eigenen Körper immer stärker zu kontrollieren suchen und in der Gesundheit fortschreitend objektiviert sowie statistisch normiert wird. Über solche kleineren Textsorten hinaus hat Zeh im Jahre 2009 – also im Jahr des Erscheinens von *Corpus Delicti* – zusammen mit dem Schriftstellerkollegen Ilija Trojanow ein Buch mit dem Titel *Angriff auf*

¹⁷ Eine umfassende fiktionstheoretische Erläuterung der Kontrafaktik findet sich in meiner Dissertationsschrift: *Kontrafaktik der Gegenwart. Politisches Schreiben als Realitätsvariation bei Christian Kracht, Kathrin Röggla, Juli Zeh und Leif Randt* (Navratil, im Erscheinen).

die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte veröffentlicht. Trojanow und Zeh warnen in diesem Buch vor den Folgen eines "Wettrüsten[s] beim Thema Sicherheit" (Trojanow / Zeh 2009: 134), einer immer weitergehenden Durchleuchtung der Bürger und dem Schwinden individueller Freiheiten. Dem schleichenden Abbau bürgerlicher Rechte begegnen die Autoren mit einem klaren politischen Appell:

Ein Frosch, der in einen Topf mit heißem Wasser geworfen wird, springt sofort wieder heraus, wenn er kann. Doch setzt man ihn in kaltes Wasser und erwärmt den Topf gleichmäßig, bleibt er ruhig sitzen, bis er stirbt.

Wir haben in unserer Geschichte genügend Frösche als warnende Beispiele vor Augen. Wenn wir uns jetzt nicht wehren, werden wir späteren Generationen nur schwer erklären können, warum wir nicht in der Lage waren, ihnen eine Freiheit zu vererben, die wir einst selbst genossen. Seit 2001 schauen wir wie gelähmt zu, was in und mit unserem Land passiert, während man uns einzureden versucht, die Lehren des 20. Jahrhunderts hätten im 21. Jahrhundert nichts mehr zu bedeuten. Raus aus dem Topf! (Trojanow / Zeh 2009: 16f.)

Die faktualen Äußerungen der Autorin in Interviews, Zeitungsartikeln und in dem zusammen mit Ilija Trojanow verfassten Sachbuch sowie Zehs fiktionale Dystopien lassen somit eine kohärente politische Agenda erkennen. Anders jedoch als im Falle Menasses werden die pragmatischen Modi der unterschiedlichen Äußerungsformen, Fiktionalität und Faktualität, dabei niemals vermischt. Zehs fiktionale Texte operieren mit Zuspitzungen und Andeutungen, enthalten kaum konkrete politische Botschaften und erheben keinen Anspruch auf direkte realweltliche Referentialisierbarkeit. Zehs faktuale Texte hingegen weisen ein sehr viel höheres Maß an argumentativer Stringenz, Belege aus der Forschung sowie eine größere Explizitheit der politischen Botschaft auf und bleiben stets dem Maßstab intersubjektiver Überprüfbarkeit verpflichtet. So bemerkt Zeh etwa in ihrer Tübinger Poetikvorlesung: "Wer gegen einen herrschenden Diskurs anschreiben will, muss sich der gleichen Mittel bedienen wie die Gegenseite, wenn er gehört werden will – wobei die Grenze des Erlaubten durch Faktengenauigkeit markiert wird" (Zeh / Oswald 2011: 85). In politisch-faktualen Kontexten spricht Zeh mithin nie als 'Dichterprophetin', sondern stets als engagierte Bürgerin und mitunter auch als professionelle Juristin.¹⁸

¹⁸ Wagner fasst Juli Zehs Äußerungen zu ihrer öffentlichen politischen Positionierung wie folgt zusammen: "Ihre Bekanntheit als Schriftstellerin verschaffe ihr, und das markiert sie als (den einzigen) Unterschied zwischen sich und den anderen Bürgern, die notwendige Aufmerksamkeit, in der Öffentlichkeit gehört zu werden. Aber sie spricht, so soll man ihre Eingaben verstehen, mit dem Privileg immer als eine von vielen" (Wagner 2015: 64). Siehe zu Zehs poetologischem Selbstentwurf als Schriftstellerin und Bürgerin Wagner (2015: 101–106).

Die parallele Behandlung derselben Themen in faktualen und fiktionalen Äußerungskontexten erweist sich im Falle kontrafaktischer Werke nun als besonders diskussionswürdig, beruht das Erzählphänomen der Kontrafaktik doch gerade auf einer Vermittlung faktualer und fiktionaler Geltungsansprüche: Bei den Fakten, die kontrafaktischen Werken zugrunde liegen, handelt es sich qua Definition nie um fiktionale oder diegetische Wahrheiten, sondern stets um realweltliches Faktenmaterial, dessen Variation innerhalb einer fiktionalen Welt vom Modell-Leser erkannt und interpretatorisch fruchtbar gemacht werden soll. Die Interpretation kontrafaktischer Werke basiert mithin auf einer *transfiktionalen*¹⁹ Vermittlung fiktionaler Welten einerseits und faktualer Faktenannahmen des jeweiligen Rezeptionskontexts andererseits (und weist somit bereits referenzstrukturell eine auffällige Parallele zum politischen Schreiben auf [Navratil 2019: 367]).

Indem nun Juli Zeh als Person der realen Welt auf Themen – respektive 'Fakten' – wie Gesundheitswahn, Überwachung und Bürgerrechtsverletzungen aufmerksam macht, bereitet sie ihre Leser gleichsam vor für eine adäquate Rezeption jener fiktionalen Werke, für die ein Bezug auf diese Fakten besonders relevant ist. Durch ihre lautstarke Kritik innerhalb faktualer Medien wie Zeitungsartikel oder Sachbuch rückt Zeh bestimmte Sachverhalte in den Aufmerksamkeitskreis eines größeren Teils der Öffentlichkeit; in der Folge können ebendiese Sachverhalte respektive Fakten dann im fiktionalen Medium eines (dystopischen) Romans aufgegriffen und gegebenenfalls auch kontrafaktisch variiert werden.²⁰ Vom literarischen Werk aus betrachtet lässt sich Zehs außerliterarisches Engagement somit als 'Arbeit am Kontext' begreifen, also als sekundierende Faktanaufbereitung und Verfügbarmachung von Informationen, auf die dann in den Romanen und Theaterstücken Bezug genommen werden kann. Wie wichtig Zeh diese 'Arbeit am Kontext' ist, lässt sich nicht zuletzt daran ablesen, dass die Autorin im Fall von *Corpus Delicti* die Kon-

¹⁹ Der Begriff der 'Transfiktionalität' ist in der Fiktionstheorie mehrfach besetzt. Ich beziehe mich hier auf die Begriffsverwendung im Sinne Wolfgang Kühnes, der den Term "*transfiktional*" wie folgt definiert: "[W]ir verwenden jeweils zwei konkrete singuläre Terme, und (nur) einer von ihnen ist fiktional" (Künne 1983: 295). Vgl. auch Künne (1995: 155–161). Bei transfiktionalen Aussagen handelt es sich typischerweise um Vergleiche zwischen Sachverhalten in der realen und in einer fiktionalen Welt, etwa: "Ich (als empirische Person) bin größer als Sherlock Holmes".

²⁰ Kontrafaktisch-dystopische Variationen und implizite Kommentierungen aktueller gesellschaftlicher und politischer Tendenzen finden sich innerhalb von Zehs Werk nicht nur im Roman *Corpus Delicti*, sondern etwa auch im Roman *Leere Herzen* und im Theaterstück *Der Kaktus*, mit gewissen Einschränkungen auch im Stück *203*.

textkommentierung in faktualen Medien weit über den Zeitraum der Erstpublikation des Romans hinaus fortgesetzt hat: Noch im Jahr 2020 publizierte Zeh ein Buch mit dem Titel *Fragen zu Corpus Delicti* (Zeh 2020), in welchem sie Rückfragen zu ihrem Roman, die seit dessen Erscheinen immer wieder an sie herangetragen wurden, in einem fiktiven Auto(r)-Interview beantwortet und dabei nicht zuletzt die relevanten Faktenkontexte mitaufbereitet.²¹

Insgesamt positioniert sich Zeh als engagierte Autorin gleichsam diesseits wie auch jenseits der Fakten. Ihre faktualen Kommentare zu politischen Themen und die literarische Gestaltung derselben Themen stehen dabei jedoch nicht einfach unvermittelt nebeneinander. Zumindest im Falle der Kontrafaktik stellt sich bei Zeh eine "Wechselwirkung zwischen literarischem und nicht-fiktionalem Schreiben" (Schönfellner 2018: 543) ein: Realweltliche Faktenpräsentation und fiktionale Faktenvariationen treten in ein Verhältnis der wechselseitigen Erhellung sowie politisch-normativen Verstärkung.

Zehs synergetische Mehrfachadressierung bestimmter Themen in fiktionalen und faktualen Äußerungskontexten lässt deutlich werden, dass Autoren, die in ihren Werken auf realweltliches Faktenmaterial referieren, nicht notwendigerweise an gegebene Inhalte der Durchschnittsenzyklopädie gebunden sind; Autoren können eben auch aktiv auf die Erweiterung dieser Enzyklopädie hinarbeiten, etwa in faktualen Medien wie Interviews, Sachbüchern oder Zeitungsartikeln, und damit den Rezeptionskontext – und hierüber letztlich auch die Interpretation – ihrer fiktionalen Werke beeinflussen. Im Falle von Juli Zehs Dystopien sowie ihrem parallelen realweltlich-politischen Engagement trägt die Kopplung des Sprechens im Modus der Fiktionalität und im Modus der Faktualität – gerade unter strikter Wahrung ihrer jeweiligen kommunikationspragmatischen Lizenzen, aber eben auch Einschränkungen – zur Beförderung des von der Autorin verfolgten, kritisch-aufklärerischen Projekts bei.

²¹ Die Corona-Krise wird in dem im Mai 2020 erschienenen Buch *Fragen zu Corpus Delicti* (noch) nicht berücksichtigt. Zweifellos bietet sich der Roman *Corpus Delicti* jedoch für eine aktualpolitische Deutung im veränderten Kontext der Corona-Pandemie an und ließe sich insofern, in einer bewusst anachronistischen Lektüre, als "Kommentar zur Pandemie" (Encke 2020) lesen.

5 Schlussbetrachtung

Sowohl Robert Menasses fingierte Hallstein-Zitate als auch Juli Zehs von politischen Kommentaren begleitete Dystopien lassen sich als Versuch begreifen, literarische Fiktionen in ein Resonanzverhältnis mit der außerliterarischen Realität treten zu lassen, um auf diese Weise ein bestimmtes politisches Projekt voranzubringen. Während allerdings Menasses Zitatklitterungen faktuale und fiktionale Äußerungskontexte auf problematische Weise entdifferenzieren – und damit letztlich als eine Form des Postfaktischen angesehen werden müssen –, kombiniert Zehs durch realweltliches Engagement sekundierte Kontrafaktik die Bereiche Fiktionalität und Faktualität unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen pragmatischen Geltungsbereiche. Bei Menasse könnte man mithin von einer *Kontamination* fiktionaler und faktualer Rede sprechen: Der Autor unternimmt den Versuch, die Lizenzen fiktionaler Rede noch auf faktuale Kontexte auszuweiten, was letztlich schlicht zu Fälschungen führt. Diese Fälschungen lassen, sobald erkannt, dann auch den Gebrauch fiktiver Zitate innerhalb von Menasses Roman *Die Hauptstadt* als problematisch erscheinen, insofern diese nun nicht mehr als einfache Erfindungen innerhalb der literarischen Fiktion wahrgenommen werden, sondern unausweichlich auf den außerliterarischen Kontext verweisen, in welchem der Autor dieselben Zitate als Elemente einer postfaktischen Medienpraxis verwendet hat. Zehs politische Ausnutzung der doppelten Autorität der Autoren hingegen erzeugt eher *Synergien* zwischen Fiktionalität und Faktualität und, damit verbunden, zwischen den Bereichen des Ästhetischen und des Politischen. Die Aufbereitung von Faktenmaterial in faktualen Medien wirkt nicht nur an und für sich aufklärerisch, sondern hat darüber hinaus einen positiven Effekt für die intendierte Rezeption von Zehs kontrafaktisch-dystopischen Texten. Hinsichtlich der politischen Wirkabsicht ergibt sich somit eine wechselseitige Verstärkung zwischen faktualen Essays, Interviews und Sachtexten auf der einen und fiktionalen Romanen und Theaterstücken auf der anderen Seite.

Anhand der diskutierten Beispiele lassen sich die Unterschiede zwischen zwei Spielarten des Nicht-Faktischen, nämlich zwischen dem Postfaktischen und der Kontrafaktik, besonders deutlich aufzeigen. Trotz ihrer lautlichen Ähnlichkeit handelt es sich beim Postfaktischen und bei der Kontrafaktik keineswegs um Schattierungen desselben Phänomens, sondern um glatte Gegenteile: Während das Postfaktische nämlich die Grenzen zwischen Fakt und Fiktion durchlässig zu machen

sucht, beruht Kontrafaktik gerade auf einer klaren Trennung zwischen realweltlichen Fakten und fiktionaler Faktenvariation. Per definitionem operieren kontrafaktische Aussagen mit Annahmen, welche "sowohl für diejenigen, die sie vortragen, als auch für diejenigen, an die sie sich richten, *offensichtlich* falsch sind" (Danneberg 2009: 287). Anders also als bei Fake News, alternativen Fakten oder Postfaktizität, die häufig darauf spekulieren, dass ihre *faktuale Fiktivität* unerkannt bleibt – die also oftmals Täuschungsabsicht verfolgen –, bezieht die Kontrafaktik ihre spezifischen normativ-politischen, epistemischen oder ästhetischen Potenziale gerade aus ihrer *durchschauten Fiktivität*. Nur vordergründig paradox eignet sich somit gerade die Kontrafaktik zur Verteidigung von realweltlicher Wahrheit, indem sie in einer Bewegung der bestimmten Negation dasjenige Weltwissen, von dem abgewichen wird, in seiner Gültigkeit gerade bestätigt. Diese *epistemische* Bestätigung geht dabei freilich nicht notwendigerweise zugleich auch mit einem *normativ-politischen* Einverständnis einher: Gerade an dystopischen Texten zeigt sich, dass die fiktionalen Faktenvariationen der Kontrafaktik häufig als kritischer Kommentar zur realen Welt in ihrem So-Sein fungieren (Navratil, im Erscheinen).

Die Möglichkeiten einer Beeinflussung, Herstellung und Beglaubigung von realweltlichen Fakten durch Autoren als empirische Subjekte und, in der Folge, die potenzielle Relevanz dieser auktorial beglaubigten Fakten für die Interpretation fiktionaler Werke sind, zumindest was das politische Schreiben betrifft, innerhalb der Literaturwissenschaft bisher kaum diskutiert worden.²² Während ältere, autonomistische, aber auch dekonstruktivistische Interpretationsansätze den Autor und sein Wirken in faktualen Äußerungskontexten dogmatisch aus der Kunstdiskussion auszuschließen suchten, neigen viele neueren Studien zur politischen Autorschaft, ihrer Semantik und Inszenierung zu einer gewissen soziologischen Vereinseitigung, verlieren also tendenziell die fiktionalen Texte aus dem Blick²³ (ein Vorwurf, den man auch bereits gegenüber Pierre Bourdieus Kunstdeutungen erheben könnte [Jo-

²² In der zeitweise in der Literaturwissenschaft so überaus rege geführten Diskussion um Konzepte der Autorschaft wurden die Implikationen der doppelten Autorität der Autoren zwischen Fiktionalität und Faktualität kaum beachtet. Klaus Weimars Aufsatz mit dem suggestiven Titel "Doppelte Autorschaft" etwa bezieht sich nicht auf unterschiedliche Aspekte auktorialer Autorschaft, sondern auf die Unterscheidung zwischen der Produktion und der Rezeption eines Textes: "Autor des Textes als Schrift ist das personal Fremde, die Implikation des Begriffs 'Schrift'; Autor des Textes als Sprache *und* des Textes als Textwelt ist dagegen niemand anders als der Rezipient" (Weimar 1999: 130).

²³ Siehe etwa Schaffrick (2014); John-Wenndorf (2014); Wagner (2015).

hannsen 2013: 182]). Für eine genuin literaturwissenschaftliche Diskussion des politischen Schreibens besonders attraktiv dürften allerdings gerade jene Fälle sein, bei denen sich eine Interaktion zwischen fiktionalen Texten und ihren faktualen Kontextannahmen beobachten lässt – inklusive denjenigen Kontextannahmen, die, bewusst oder unbewusst, von den Autoren selbst beeinflusst werden. Von gesteigerter Relevanz ist diese, wenn man so will, 'Faktualitätsfunktion der Autoren' dabei nicht nur im Falle von Dystopien, sondern etwa auch für den Schlüsselroman (Franzen 2018), für Dokufiktionen (Wiegandt 2017) oder für die derzeit so breit diskutierten Autofiktionen (Wagner-Egelhaaf 2019; Delhey / Parr / Wilhelms 2019).

Wenn, wie Umberto Eco bemerkt, "fiktive[] Welten [...] Parasiten der wirklichen Welt [sind]" (Eco ²1999: 112), dann können auch die Handlungen und Äußerungen der Autoren als empirische Subjekte zur metaphorischen Nahrung für den 'Realitätsparasiten' Literatur werden – wobei im Falle des politischen Schreibens diese Literatur dann mitunter ihrerseits wieder auf die Realität zurückzuwirken sucht. Angesichts einer globalen Situation, in der weite Teile des politischen Diskurses der Unterscheidung von Wahrheit und Erfindung eine immer geringere Bedeutung beimessen, sollte eine solche wechselseitige Vermittlung von Realität und Kunst freilich nicht auf eine Kontamination von Fakt und Fiktion hinauslaufen; im 'post-faktischen Zeitalter' erscheinen jene Formen politischer Autorschaft als besonders begrüßenswert, die weder die Eigengesetzlichkeit der Kunstwerke noch die Gültigkeit realweltlicher Fakten in Zweifel ziehen, sondern beide Bereiche unter Anerkennung ihrer jeweiligen kommunikationsethischen Regeln, Lizenzen und Limitationen miteinander vermitteln. Auf der Basis einer solchen Anerkennung der spezifischen Äußerungsbedingungen fiktionaler und faktualer Rede ergeben sich für politisch engagierte Autoren vielfältige Möglichkeiten der Synergieerzeugung zwischen unterschiedlichen Teilaspekten ihrer auktorialen Autorität.

Bibliographie

Aristoteles (1994): *Poetik. Griechisch / Deutsch*. Übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Reclam.

- Bahners, Patrick (2019): "Hallstein-Rede in Auschwitz? Der Bluff des Robert Menasse", in: *faz.net*, 02.01.2019. [<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/robert-menasse-hat-auschwitzer-hallstein-rede-erfunden-15967837.html>, 16.07.2020]
- Beschorner, Thomas (2018): "Pseudowissenschaft. Wer 'Fake Science' ruft, ignoriert die wahren Probleme", in: *Die Zeit*, 31.07.2018. [<https://www.zeit.de/wissen/2018-07/fake-science-wissenschaft-publikation-zeitschrift/komplettansicht>, 14.09.2020]
- Blume, Peter (2004): *Fiktion und Weltwissen. Der Beitrag nichtfiktionaler Konzepte zur Sinnkonstitution fiktionaler Erzählliteratur*. Berlin: Erich Schmidt.
- Bourdieu, Pierre (1981): "Die Erfindung des totalen Intellektuellen", in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 5.4, 385–392.
- Bourdieu, Pierre (1999): *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brokoff, Jürgen (2014): "'Ich wäre gern noch viel skandalöser': Peter Handkes Texte zum Jugoslawien-Krieg im Spannungsfeld von Medien, Politik und Poesie", in: Kinder, Anna (Hg.): *Peter Handke: Stationen, Orte, Positionen*. Berlin/Boston: De Gruyter, 17–37.
- Danneberg, Lutz (2000): "Kontext", in: Fricke, Harald (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. II*. Berlin: De Gruyter, 333–337.
- Danneberg, Lutz (2006): "Weder Tränen noch Logik. Über die Zugänglichkeit fiktionaler Welten", in: Klein, Uta / Mellmann, Katja / Metzger, Steffanie (Hg.): *Heuristiken der Literaturwissenschaft. Disziplinexterne Perspektiven auf Literatur*. Paderborn: mentis, 35–83.
- Danneberg, Lutz (2009): "Kontrafaktische Imaginationen in der Hermeneutik und in der Lehre des Testimoniums", in: Danneberg, Lutz / Spoerhase, Carlos / Werle, Dirk (Hg.): *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*. Wiesbaden: Harrassowitz, 287–449.
- Delhey, Yvonne / Parr, Rolf / Wilhelms, Kerstin (Hg.) (2019): *Autofiktion als Utopie = Autofiction as utopia*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Detering, Heinrich / Øhrgaard, Per (Hg. 2013): *Was gesagt wurde. Eine Dokumentation über Günter Grass' "Was gesagt werden muss" und die deutsche Debatte*. Göttingen: Steidl.
- Eco, Umberto (1999): *Im Wald der Fiktionen. Sechs Streifzüge durch die Literatur*. München: dtv.

- Encke, Julia (2020): "Neues Buch von Juli Zeh. Bloß nicht bewegen", in: *faz.net*, 02.06.2020. [<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletteristik/neues-buch-von-juli-zeh-ein-buch-ueber-die-corona-pandemie-16793883.html>, 13.07.2020]
- Ernst, Thomas (2013): *Literatur und Subversion: Politisches Schreiben in der Gegenwart*. Bielefeld: transcript.
- Franonikolopoulos, Christos / Poulakidakos, Stamatis (2017): "Regimes of Truth in the Communication and Reporting of the European Union Post-Truth, Post-Propaganda or Just...Propaganda?", in: *Journal of Media Critiques* 3.12, 59–76.
- Franzen, Johannes (2018): *Indiskrete Fiktionen. Theorie und Praxis des Schlüsselromans 1960–2015*. Göttingen: Wallstein.
- Franzen, Johannes (2019): "Eine Lüge in der Wirklichkeit wird keine Wahrheit im Roman – Zur Kontroverse um Robert Menasse", in: *54books*, 05.01.2019. [<https://www.54books.de/eine-luege-in-der-wirklichkeit-wird-keine-wahrheit-im-roman-zur-kontroverse-um-robert-menasse/>, 09.07.2020]
- Gehlen, Arnold (1964): "Das Engagement der Intellektuellen gegenüber dem Staat", in: *Merkur* 18.195, 401–413.
- Gernert, Johannes / Zeh, Juli (2009): "Interview mit Juli Zeh. Plädoyer gegen die Fitness-Diktatur", in: *Stern*, 24.03.2009. [<https://www.stern.de/kultur/buecher/interview-mit-juli-zeh-plaedoyer-gegen-die-fitness-diktatur-3432820.html>, 14.09.2020]
- Gesellschaft für deutsche Sprache (2016): "GfdS wählt 'postfaktisch' zum Wort des Jahres 2016", in: *Website GfdS*, 09.12.2016. [<https://gfds.de/wort-des-jahres-2016/#postfaktisch>, 14.09.2020]
- Graw, Ansgar (2018): "Menasses erfundene Zitate. 'Was kümmert mich das Wörtliche'", in: *Die Welt*, 23.12.2018. [<https://www.welt.de/kultur/article186002284/Robert-Menasse-hat-Zitate-erfunden-Was-kuemmert-mich-das-Woertliche.html>, 14.09.2020]
- Habermas, Jürgen (1987): "Heinrich Heine und die Rolle des Intellektuellen in Deutschland", in: Habermas, Jürgen: *Eine Art Schadensabwicklung. Kleine Politische Schriften VI*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 27–54.
- Hanuschek, Sven / Hörnigk, Therese / Malende, Christine (Hg. 2000): *Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Huemer, Wolfgang (2010): "Gibt es Fehler im fiktionalen Kontext? Grenzen der dichterischen Freiheit", in: Neumaier, Otto (Hg.): *Was aus Fehlern zu lernen ist in Alltag, Wissenschaft und Kunst*. Wien / Münster: Lit, 211–227.

- Jäger, Georg (2000): "Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriss", in: Hanuschek, Sven / Hörnigk, Therese / Malende, Christine (Hg. 2000): *Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*. Tübingen: Max Niemeyer, 1–25.
- Johannsen, Anja: "To pimp our minds sachwärts. Ein Plädoyer für eine praxeologische Gegenwartsliteraturwissenschaft", in: Korte, Hermann (Hg.): *Zukunft der Literatur*. München: Text + Kritik, 179–186.
- John-Wenndorf, Carolin (2014): *Der öffentliche Autor. Über die Selbstinszenierung von Schriftstellern*. Bielefeld: transcript.
- Kablitz, Andreas (2013): *Kunst des Möglichen. Theorie der Literatur*. Freiburg im Breisgau: Rombach.
- Klein, Christian / Martínez, Matías (2009): "Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens", in: Klein, Christian / Martínez, Matías (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart: Metzler, 1–13.
- Köppe, Tilmann (2014): "Die Institution Fiktionalität", in: Köppe, Tilmann / Klauk, Tobias (Hg.): *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin / Boston: De Gruyter, 35–49.
- Kraus, Martin (2014): "Zur Untersuchung von Skandalautoren", in: Bartl, Andrea / Kraus, Martin (Hg.): *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung. Bd. 1*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 11–26.
- Künne, Wolfgang (1983): *Abstrakte Gegenstände. Semantik und Ontologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Künne, Wolfgang (1995): "Fiktion ohne fiktive Gegenstände: Prolegomena zu einer Fregeanischen Theorie der Fiktion", in: Brandl, Johannes L. / Hieke, Alexander / Simons, Peter M. (Hg.): *Metaphysik. Neue Zugänge zu alten Fragen*. Sankt Augustin: Academia, 141–161.
- Link, Jürgen (2008): "'Wiederkehr des Realismus' – aber welches? Mit besonderem Bezug auf Jonathan Littell", in: *kultuRRevolution. zeitschrift für angewandte diskurstheorie* 54, 6–21.
- Martínez, Matías / Scheffel, Michael (2012): *Einführung in die Erzähltheorie*. 9., erweiterte und aktualisierte Auflage. München: C. H. Beck.
- Menasse, Robert (2017): *Die Hauptstadt*. Berlin: Suhrkamp.
- Menasse, Robert (2019): "Was heißt da 'Betrug'?", in: *Die Presse*, 05.01.2019. [<https://www.diepresse.com/5555496/robert-menasse-was-heisst-da-betrug>, 14.09.2020]

- Navratil, Michael (2019): "Jenseits des politischen Realismus. Kontrafaktik als Verfahren politischen Schreibens in der Gegenwartsliteratur (Juli Zeh, Michel Houellebecq)", in: Neuhaus, Stefan / Nover, Immanuel (Hg.): *Das Politische in der Literatur der Gegenwart*. Berlin / Boston: De Gruyter, S. 359–375.
- Navratil, Michael (2020): "'Auf einmal mochten wir Günter Grass wieder.' Die Wiedergewinnung des Politischen in Daniel Kehlmanns jüngeren Texten", in: Lampart, Fabian / Navratil, Michael / Balint, Iuditha / Moser, Natalie / Humbert, Anna-Marie (Hg.): *Daniel Kehlmann und die Gegenwartsliteratur. Dialogische Poetik, Werkpolitik und Populäres Schreiben*. Boston / Berlin: De Gruyter, 251–280.
- Navratil, Michael (im Erscheinen): *Kontrafaktik der Gegenwart. Politisches Schreiben als Realitätsvariation bei Christian Kracht, Kathrin Röggla, Juli Zeh und Leif Randt*. Berlin / Boston: De Gruyter.
- NBC News (2017): "Kellyanne Conway: Presidents 'Aren't Judged by Crowd Size' (Full) | Meet The Press | NBC News.", *YouTube*, 22.01.2017. [https://www.youtube.com/watch?v=MA1vD_L8Mjs, 14.09.2020]
- Schaffrick, Matthias (2014): *In der Gesellschaft des Autors. Religiöse und politische Inszenierungen von Autorschaft*. Heidelberg: Winter.
- Schmitt, Richard (2018): "Nach 'Spiegel'-Betrug. Harte Kritik an Menasse: Polit-Zitate erfunden?", in: *Kronen Zeitung*, 23.12.2018. [<https://www.krone.at/1832145>, 04.07.2020]
- Schönfellner, Sabine (2018): "Erzählerische Distanzierung und scheinbare Zukünftigkeit. Die Auseinandersetzung mit biomedizinischer Normierung in Juli Zehs Romanen 'Corpus Delicti' und 'Leere Herzen'", in: *Zeitschrift für Germanistik* NF 28.3, 540–554.
- Trojanow, Ilija / Zeh, Juli (2009): *Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte*. München: Hanser.
- Wagner-Egelhaaf, Martina (Hg. 2019): *Handbook of Autobiography/Autofiction*. 3. Bde. Berlin / Boston: De Gruyter.
- Wagner, Sabrina (2015): *Aufklärer der Gegenwart. Politische Autorschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Juli Zeh, Ilija Trojanow, Uwe Tellkamp*. Göttingen: Wallstein.
- Weimar, Klaus (1999): "Doppelte Autorschaft", in: Jannidis, Fotis / Lauer, Gerhard / Martínez, Matías / Winko, Simone (Hg.): *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*. Tübingen: Max Niemeyer, 123–133.
- Wiegandt, Markus (2017): *Chronisten der Zwischenwelten. Dokufiktion als Genre. Operationalisierung eines medienwissenschaftlichen Begriffs für die Literaturwissenschaft*. Heidelberg: Winter.

Wikipedia-Artikel: "Robert Menasse" (2020), Stand: 16.07.2020. [https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Menasse, 16.07.2020]

Winkler, Heinrich August (2017): "Europas falsche Freunde", in: *Der Spiegel*, 23.10.2017. [<https://www.spiegel.de/spiegel/heinrich-august-winkler-ueber-robert-menasse-europas-falsche-freunde-a-1174045.html>, 14.09.2020]

Zeh, Juli (2009): *Corpus Delicti. Ein Prozess*. Frankfurt am Main: Schöffling.

Zeh, Juli (2020): *Fragen zu Corpus Delicti*. München: btb.

Zeh, Juli / Oswald, Georg M. (2011): *Aufgedrängte Bereicherung. Tübinger Poetik-Dozentur 2010*. Künzelsau: Swiridoff.

Zipfel, Frank (2001): *Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt.